

Israel Schwierz: **Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern**. 2. vollständig überarbeitete Auflage, 16,5 x 23,5 cm, 368 Seiten, laminierter Pappband, DM 49,-.

Vier Jahre sind vergangen, seit der Verfasser die 1. Ausgabe seiner Dokumentation über das jüdische Leben in Bayern vorlegte. Es hat seinerzeit großen Anklang gefunden und ein breites Echo ausgelöst. Positive, aber auch kritische Zuschriften erreichten den Verfasser, wie er im Vorwort zur 2. Auflage bemerkt.

Vor uns liegt ein Buch, das mich zunächst nachschauen läßt, was unter dem Ortsnamen "Würzburg" zu lesen steht; denn hier ist der Verfasser, wie auch der Rezensent zuhause. Mit großer Liebe und Sorgfalt hat der Verfasser "Steinerne Zeugnisse" gesucht und sie dokumentiert. Ist einmal erst so die Neugier geweckt, fängt man an, andere Orte, die einem bekannt und vertraut sind, aus sämtlichen Regierungsbezirken Bayerns nachzuschlagen. Erstaunt stößt man auf Dinge, die einem noch völlig unbekannt waren. So bildet den Schwerpunkt dieses Buches der Teil mit der Überschrift: "Fundorte aller Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in Bayern". Dem angefügt ist ein "Gesamtverzeichnis der Fundorte im Freistaat Bayern". Im Anhang werden die wichtigsten hebräischen Fachausdrücke erklärt. Das Buch ist für alle, die an der Erziehung der kommenden Generation mitwirken, eine Fundgrube für jüdisches Leben vergangener Zeiten. Man kann dieses Buch nach der Lektüre nur mit Betroffenheit aus der Hand legen, weil einem bewußt wird, welche bedeutende Rolle einmal jüdische Gemeinden mit ihren Gliedern und jüdisches Leben bei uns gespielt haben.

Dem Verfasser und der Bayer. Landeszentrale für politische Bildungsarbeit mit der Bayer. Verlagsanstalt Bamberg gebührt deshalb Dank und Anerkennung, daß mit diesem Buch ein wesentlicher Beitrag gegen jegliche Form von Antisemitismus geleistet wird.

K. W. Wagner

Robert Leyh und Reinhard Bruckner: **Die Frauenkirche zu Nürnberg**, 1992, Verlag Schnell und Steiner, München Zürich, Reihe der "Großen Kunstführer" Nr. 167 ISBN: 3-7954-0721-4. Preis: DM 24,80.

Das Umschlagbild zeigt sie wieder, doch die hellen Mauersteine künden von den Wunden, die der Krieg usw. geschlagen hatte. Auf Seite 13 ist

dieses erschreckende Bild von 1945 zu sehen und 1948, da sind die Kräne bereits an St. Sebald zu sehen und der Umkreis der Frauenkirche ist "aufgeräumt". Bretterzäune deuten den Arbeitsplatz zur Wiederherstellung an. Mir wird das Bild von der Burg zu Nürnberg nach meiner Rückkehr aus Krieg und Gefangenschaft im März 1949 auf die Altstadt Nürnberg und darüber hinaus unvergessen bleiben. Der Wiederaufbau begann sofort nach Kriegsende und am Himmelfahrtstag 1953 fand die Einweihung statt. Die Gesamtrestaurierung unter Pfarrer Veit Höfner dauerte von 1983 bis 1991. Von dieser "Frauenkirche" handelt der neue Kunstführer. Auf 56 Seiten haben die beiden Verfasser, Robert Leyh für den Text, Reinhard Bruckner für die Fotos zuständig, ein Prachtwerk geschaffen, das wohl alles irgendwie Wesentliche bringt. Sie beginnen mit der Geschichte der Kirche, mit der Bedeutung von Architektur und Ausstattung, kommen zur Baugeschichte, der Erbauungszeit, der Zeit der Reformation, der Übernahme der Kirche für die neue Glaubenslehre, dann die Rekatholisierung und Erhebung zur ersten katholischen Pfarrkirche ab 1810. Auch im 19. Jhd. gab es Renovierungen, Abbildungen dafür gibt es im Buch, es folgt der Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg und nunmehr die schon erwähnte Gesamtrenovierung. — Eine Führung erläutert die städtebauliche Situation, die Aufrisse, den Außenbau, die Vorhalle, den Michaelschor den Kirchenraum. Damit haben wir die Positionen von S. 19 bis S. 28 genannt. Es folgt die Ausstattung mit Tucheraltar, Glasmalereien, figürlicher Plastik, den gemalten Epitaphien, den Werken Adam Krafts und den Totenschilden. Eine den "Erfordernissen" der Liturgiereform folgende Neuerung ist, wie in fast allen Pfarrkirchen usw. der sogenannte "Zelebrationsaltar", der hier zugegebenermaßen eine gelungene Verbindung zwischen Chorraum und Kirchenschiff darstellt, so die Gottesdienstfeier mit Richtung zum Volk ermöglicht. (Was hier gelungen ist, hat anderswärts oft zum Einzwängen von allen möglichen "Volksaltären" zwischen einstigem "Hochaltar" und Bankreihen geführt.) Es würde zu weit führen, wollte man hier alle Einzelheiten wenigstens aufzählen. Dieser Kunstführer bleibt dabei nicht stehen.

Es sind wichtige Kapitel, die sich mit der "Situation der Frauenkirche im Mittelalter" beschäftigen und besondere Hinweise zu Auftraggeber, Kaiser Karl IV., die Reichskleinodien, die Heil-

tumsweisung, das Judenpogrom und die "Goldene Bulle" zur Wahl des Kaisers durch die Kurfürsten. Zur Frage, wer denn der Baumeister war, ob wirklich Peter Parler, kann keine endgültige Antwort gegeben werden. Mir scheint, die Ausführungen sind schlüssig. Auf der vorderen Innenseite ist der Grundriß gezeichnet, eine Legende erläutert auf der rückwärtigen Umschlagseite folgende Schemata der Glasfenster und ein tabellarischer Geschichtsüberblick zwischen 1349 und 1991.

Dieser Band ist reich bebildert. Neben geschickt gewählten und aussagekräftigen Stichen und Abbildungen von Gemälden enthält der Band wirklich prachtvolle Farbaufnahmen, die zu betrachten beinahe die Anschauung der Originalen ersetzt. Aber nur beinahe. Mit dem Druck und der Fertigung dieser Arbeit hat der Verlag wieder einmal mehr seine große Leistungsfähigkeit gezeigt. Die Pfarrkirche Unserer Lieben Frau hat hier eine Beschreibung erfahren, die höchste Auszeichnung verdient. Es hat sich rentiert, wenn wir alle etwas warten mußten. Dem Pfarrherrn sei für sein Geleitwort gedankt: "Die Frauenkirche, mit ihrer Vorgeschichte Höhen und Abgründe menschlichen Tuns verkörpernd, weist über sich selbst hinaus auf das Geheimnis hin, das uns alle umfängt, nämlich Gott. Sie läßt uns auch etwas spüren von dem Geborgensein in Gott. In dieser Kirche ist man zu Hause."

Ein leidiges Kapitel wäre noch anzufügen: ob alle Besucher wissen, wie man sich darin benimmt?

M. Schl.

Raab, Hans (Fotografie); Widmann, Werner A. (Text): **Fränkische + Schwäbische Rezat**. Leutershausen: Majer, 1989. ISBN 3-922 175-28-7.

Schlund, Hans H. (Text); Selz, Klaus (Illustrationen): **Fränkische + Schwäbische Rezat – Sagen und Legenden**. Leutershausen: Majer, 1989. ISBN 3-922 175-29-5.

Scherb, Lore: **Allerwal groodaus**. Leutershausen: Majer, 1989. ISBN 3-922 175-30-9.

Mit den beiden Bänden über die Fränkische + Schwäbische Rezat hat der Majer-Verlag eine echte Marktlücke geschlossen. Beide Flüsse sind verhältnismäßig unbekannt. Dabei jährt sich 1993 der vor dann 1.200 Jahren fehlgeschlagene Versuch Karl des Großen, über die Schwäbische Rezat eine Wasserverbindung vom Rhein/Main zur Donau zu schaffen. Namen wie die der ehemaligen Reichsstadt Weißenburg, der Residenz-

stadt Ansbach, Deutschordensstadt Ellingen oder Spalt als vorgeschobener Posten des Hochstifts Eichstätt lassen sofort erkennen, welche historisch bedeutsamen Flußlandschaften sich bei Georgensmünd/Petersgmünd zur Rednitz vereinigen, um dann bei Fürth zusammen mit der Pegnitz die Regnitz zu bilden.

Dies alles wird durch hervorragendes Bildmaterial und Text zu einem Werk vereinigt, das sich gut als Geschenk eignet. Dasselbe gilt für die Sagen und Legenden aus diesem Raum, die Hans Hermann Schlund in mühevoller "Feldarbeit" zusammengetragen hat. Beide Bücher werden zudem durch ein Ortsregister erschlossen.

Die Mundartreihe "Fränkisch gredd", die sich mit Recht großer Beliebtheit erfreut, hat mit den altmühlfränkischen (westmittelfränkischen) Gedichten von Lore Scherb eine wertvolle Fortsetzung erfahren.

gwz

Lobe Jochen: **Deutschlandschaften**, 60 Gedichte 1977–1991, Delp'sche Verlagsbuchhandlung, München/Windsheim, Broschur DM 9,80. ISBN: 3-7689-0251-x

Aus der Reihe "texte zur zeit" sind bisher 13 Veröffentlichungen bekannt geworden. Auch dieser Band des Bayreuther Gymnasiallehrers fügt sich der Aufgabe ein, die Zeit in ihren verschiedenen Erscheinungsformen mit besonderen Wortfügungen einzufangen und darüber etwas auszusagen. Damit sind diese Gedichte Meinung, Stellungnahme, Deutung, auch Belehrung, auch Einblick in die Person des Schreibenden. Es wäre völlig ungerecht, mit ihm über seine Arbeit streiten zu wollen. Er hat die hohe Fähigkeit, sich präzise auszudrücken und damit seine Aussageabsicht möglichst genau festzuhalten. Obwohl diese Art zu dichten tausendmal zu geschehen scheint, auch hier ist ein persönlicher Ton zu erkennen. Nichts ist Klischee. Manchmal muß man sich aber etwas mühevoll einen Kontext erstellen, um Aussagen einzuordnen und verstehen zu können. Ich habe eine Auswahl auf Tonband gesprochen, abgewechselt im Ton, in der Geschwindigkeit, manches Gedicht auf verschiedene Art interpretiert. Das Ergebnis war eine entschieden bessere Deutung, Verdeutlichung. Es handelt sich nicht nur um Schriftzeichen, sondern um eine Einheit von Zeichen und Aussage. Manchmal macht es Lobe dem Leser schon schwer. Bei der Erinnerung an Inge Drewitz mußte man halt ihre Arbeiten erst kennen. So wird manches Gedicht zum Arbeitsauftrag. Die Beschäftigung mit diesen

"Deutschlandschaften" war insgesamt recht ergiebig, auch wenn es, wie ich meine, nicht nur kleine Deutschlands gibt, wie im Leitwort steht. Irgendwie ja, aber doch nicht nur. Dieser Gedichtband fügt sich angenehm auffallend in die längere Reihe der Arbeiten Jochen Lobes ein. Die Umschlaggestaltung ist nicht besonders originell: Kopf des Bamberger Reiters mit Briefklammer an der Nase? – Wir möchten hoffen, daß Lobe weiterhin so kritisch Tagebuch führen möge. Das Herausgeberpaar heißt Inge Meidinger-Geise und Wolf Peter Schnetz. Dem Hause wohl bekannt.

M. Schl.

Max-Reiner Uhrig: **"Friedrich Rückert und das Judentum"**. Sonderdruck aus RÜCKERT-STUDIEN Band VI Jahrbuch der Rückert-Gesellschaft e.V. 1991/92. In Kommission bei Ergon-Verlag. Würzburg 1992.

"Friedrich Rückert und das Judentum" – unter diesem Thema beleuchtete der Studiendirektor am Walter-Rathenau-Gymnasium Dr. Max-Rainer Uhrig bereits im Mai 1991 die Haltung von Rückert zum Judentum. Jetzt erschien der damalige Vortrag als Sonderdruck aus den Rückert-Studien im Band VI des Jahrbuches der Rückert-Gesellschaft e.V., deren Mitglied Dr. Uhrig bereits seit 1968 ist. Am Anfang seiner Arbeit läßt der Verfasser den Leser wissen, daß Rückerts Bild vom Judentum vor dem Hintergrund der damaligen Zeit gesehen werden müsse; Rückert dürfe nicht allein nach unseren heutigen Maßstäben beurteilt werden.

In seiner Jugend sei Rückert fast ausschließlich mit dem überwiegend armen Landjudentum seiner unterfränkischen Heimat in Berührung gekommen; in seiner kleinbürgerlichen Umgebung war antisemitische Haltung geradezu die Regel. Daher sind in mehreren seiner Gedichte klischeehafte Schilderungen von Juden zu finden. Bereits gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts kam es wegen dieser Darstellung von Juden in einigen Gedichten mehrfach zu massiver Kritik am Dichter. Seine Reaktion war fast verblüffend: Er meinte, es sei nicht seine Absicht gewesen, die Juden herabzusetzen und er sei sich "... eines solchen Unverständes bis dato nicht bewußt ..." gewesen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen meint Dr. Uhrig, daß sich Rückert sowohl der kulturellen Leistungen der Juden als auch ihrer schlechten Stellung innerhalb der Gesellschaft seines Jahrhunderts durchaus bewußt war. Da er jedoch sehr stark deutsch-national eingestellt war sah er alles, was ihm fremd war, als feindselig an. Dies galt fol-

gerichtig auch für die Juden als nicht typische (da nicht christliche!) deutsche Gruppe. Dies belegt Uhrig sehr anschaulich anhand von Beispielen aus den Werken des Dichters. Damals wurde die Zahl der Juden, die gebildet war und die, sich ganz als Deutsche fühlend, ihrer christlichen Umgebung fast ganz angepaßt war, immer größer. Mit den Vertretern dieses "emanzipierten" Judentums hatte Rückert ein sehr gutes persönliches Verhältnis.

Dr. Uhrig belegt anschaulich, daß Rückert den Übergang von der gettoartigen Geschlossenheit des Landjudentums in Franken zu einer Schicht gebildeter, emanzipierter Juden wohl miterlebt habe, daß es ihm aber wohl doch nicht ganz möglich war, die Klischees seiner kleinbürgerlichen Herkunft ganz abzustreifen, obwohl ein ernstes Bemühen um eine – wenigstens zeitweise – objektive Beurteilung des Judentums zu erkennen ist. Der Aufsatz von Dr. Uhrig ist als ein ehrliches Bemühen anzusehen, das Verhältnis zwischen Friedrich Rückert und dem Judentum anhand ausgewählter Beispiele aus den Werken des Dichters mit größtmöglicher Objektivität darzustellen.

Israel Schwierz

Stößlein Doris: **Funkenflüge**, Gedichte. Hohenloher Druck- und Verlagshaus, Gerabronn und Crailsheim, 1992, ISBN: 3-87354-210-3, DM 16,80

Zwei Bemerkungen gleich am Anfang, der Umschlag ist kein Funkenflug, die Zeichnungen der Verfasserin sind mir unverständlich. Aber entscheidend sind ja wohl die Gedichte, die nach Inhaltsgruppen zusammengefaßt werden: Begegnungen – Sendboten – Fragezeichen – Heimische Gegenden – Mythologische Gefilde – Spiegelbilder – Mitgeschöpfe – Sati(e)rishes. Nach Christa Schmidt, die ein Nachwort geschrieben hat, läßt der Titel "Funkenflüge" erahnen, was den Leser erwartet, ein knisterndes Feuerwerk der Gedanken und Bilder, teils voller Lebensfreude, teils aber auch gekennzeichnet vom dunkeln Glanz des Ernstes und des Grübelns... Recht hat Frau Schmidt, tüchtiger Umgang mit den Worten ist zu erkennen, treffender Worthieb an dieser, genaueste Fixierung an anderer Stelle, berechnender Zugriff Britting'scher Art und zeichnerische Genauigkeit, um die Ausgangslage für eine pointierte Aussage zu machen. Aber kein Zeichenstrich zu viel. Möglicherweise steckt darin doch ein bißchen jene Absicht, es den anderen schon zu sagen, was sie noch nicht wissen. Und trotzdem sind diese Arbeiten voll

Milde, manchmal von einer Weichheit, die man nicht erwartet. Diese "Funkenflüge" sind wohl kaum durch einen Schmiedeschlag entstanden, sind eruptive immer wieder aufsprühende Funken aus einem nunmehr doch schon ein längeres Leben schwelendes Feuer. Es mag schlecht klingen, wenn ich sage, daß dahinter vielleicht eine oft wehtuende Lebenserfahrung stecken könnte. Ich weiß es nicht, empfehle daher jedem Leser, sich mit diesen Aussagen sehr nachdenklich zu beschäftigen. Es handelt sich ja nicht um die ersten Arbeiten der Künstlerin, die Kunstgeschichte, Psychologie – dacht ich mir's doch – und Germanistik studiert hat, das 2. Staatsexamen in Kunstgeschichte ablegte. Von der Stadt Kassel erhielt sie bereits 1960 den Katalogpreis, von Fürth 1973 den Kulturförderpreis für Malerei. Eine Reihe von Gruppen und Kreisen zählt sie zu ihren Mitgliedern. 1992 erschien auch der satirische Roman "Deppenburg" im ABZ-Verlag Fürth. Bei so viel Bandbreite und Beschäftigung darf man wohl sagen, daß hier gearbeitet wird – dieser Gedichtband bestätigt das ganz gewiß. Christa Schmidt schließt ihr Nachwort so: "Insgesamt offenbart sich hier eine heißherzige, mutige Literatin, der ich viel Aufmerksamkeit wünsche". Dem schließe ich mich an, nur der Ausdruck Literatin müßte ausgewechselt werden.

M. Schl.

Andreas Vogt-Leppla: **Woitinas**. Tagebuch-Roman. Fulda: Verlag freier Autoren 1992, 102 Seiten.

Andreas Vogt-Leppla, 1911 in Schweinfurt geboren und dort auch wohnhaft, schreibt Lyrik, Prosa und Sachbücher. Er ist Mitglied im Verband Fränkischer Schriftsteller und der Inklings-Gesellschaft für Literatur und Ästhetik. Aus seiner Feder stammen die vielbeachteten zweibändigen "Grabstätten der Dichter und Schriftsteller deutscher Zunge" (1981/1982) und der Essayband "Berühmte Leute in allen Lebenslagen" (1983) ebenso wie die Erzählungen "Kunterbunte, meist heitere Geschichten" (1984) und die anekdotischen Geschichten "Gottvertrauen und eine tüchtige Hausfrau" (1990). Ein Jahr später erschien das Bändchen "Mutters Kuhschwanzphilosophie" mit Erlebnissen, Beobachtungen und Einfällen, wie der Untertitel lautet. Und nun legt Andreas Vogt-Leppla druckfrisch vor: "Woitinas", ein Tagebuch-Roman.

Allen Arbeiten Vogt-Leppla ist eine dem jeweiligen Gegenstand angemessene gepflegte Sprache gemeinsam. In den Sachbüchern wird dem Leser sorgfältig recherchiertes Wissenswertes angeboten, in den Erzählungen verschiedene Momente menschlichen Erlebens voller Einfühlung und Anteilnahme vorgestellt, immer mit einem versöhnlichen Blick auf das große Ganze, allerdings ohne moralisierend erhobenen Zeigefinger, einfach und klar, ohne Pathos, aber doch voller Zwischentöne, tief- und hintersinnig. Der Leser läßt sich gefangen nehmen von den hier gegebenen Darstellungen des Mikro- und Makrokosmos; ohne mit unglaublichen Harmonisierungen konfrontiert zu werden, erfährt er deren Wohlgeordnetsein.

Der Tagebuch-Roman "Woitinas" enthält Aufzeichnungen über einen Zeitraum von etwa drei Monaten: durch einen Zufall, eigentlich ein Mißverständnis, lernt der Tagebuchschreiber, ein junger Lehrer (der Ich-Erzähler) den durch einen Unfall gelähmten Heinrich Woitinas kennen, der nun nach einem reichen Leben still und bescheiden seinen Ruhestand erlebt. Es entsteht eine tiefe Freundschaft, scheu und ehrfürchtig von seiten des Jüngeren, väterlich-leitend von seiten des Älteren. Bücher spielen eine große Rolle, man liest sich vor und macht sich auf persönlich wichtige Stellen aufmerksam, philosophische Gedanken scheinen auf und erfahren ein tastend-vorsichtiges Umgehen mit ihnen. Die Freunde erzählen sich gegenseitig Erlebnisse und Merkwürdigkeiten aus ihrem Leben – es zeichnen sich im Verlauf des Tagebuch-Romans, nicht zuletzt begünstigt durch diese literarische Form, einzelne Episoden ab, es werden Geschichten erzählt, Geschichten in der Geschichte der kurzen Freundschaft, die mit dem ergeben angenommenen Tod des Älteren endet. Sind auch die einzelnen Geschichten gelegentlich grauam oder voller Tragik, so münden sie doch, getragen durch die freundschaftliche Art ihrer Wiedergabe und gelegentlich auch der Diskussion, doch immer wieder ins Versöhnliche, ins All-gemeingültige. Andreas Vogt-Leppla verstand es mit seinem Tagebuch-Roman (der letztlich ein großer Monolog des Verfassers sein dürfte, geprägt von seinem humanistischen Anliegen) wieder einmal, den Leser zu fesseln und nachdenklich zu machen. Obwohl mit keinem, aber auch gar keinem Wort die oft bestehende Kluft zwischen Jung und Alt angesprochen wird, kann dieser Tagebuch-Roman als glühendes Plädoyer des Verfassers an beide Gruppen angesehen werden, freundlich und liebevoll miteinander umzugehen. Eine Lektüre, die Zuversicht ausstrahlt und – auch bzw. gerade heute – hoffen läßt.

Christa Schmitt